

AN DER WIEGE DER HOCHKULTUREN

Innsbrucker Archäologinnen und Archäologen graben seit über 30 Jahren im Nahen Osten. Dabei kooperieren sie eng mit lokalen Universitäten und bringen diese auch untereinander in Kontakt.



Sandra Heinsch und Walter Kuntner: „Das urartäische Reich erstreckte sich über das Gebiet mehrerer Staaten, zwischen denen es heute leider viel politisches Konfliktpotenzial gibt. Auf internationalen Konferenzen zu Urartu kommen aber doch Wissenschaftler dieser Länder zusammen und kooperieren.“

Der vordere Orient – Irak, Iran, Armenien, Georgien, Aserbaidschan, Syrien, Libanon, Israel und die Türkei – ist eine der frühesten Wiegen menschlicher Hochkulturen. Auch wenn heute vielfach durch politische und teilweise auch religiöse Konflikte getrennt, verbindet die Gegend eine jahrtausendealte gemeinsame Geschichte. Innsbrucker Forscherinnen und Forscher tragen seit vielen Jahren zur Aufarbeitung dieser Geschichte bei, seit 1980 gab es etwa Grabungen in der antiken babylonischen Stadt Borsippa (heute Irak). „Als die politische Lage dort zunehmend instabil wurde, mussten wir auf andere Grabungsstätten ausweichen. Allein aufgrund der Sicherheitslage sind Ausgrabungen dort heute nicht zu verant-

worten“, erklärt Dr. Walter Kuntner vom Fachbereich Vorderasiatische Archäologie am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik. Seit 2004 arbeiten die Innsbrucker nun in Aramus im heutigen Armenien. Südlich des heutigen Dorfs Aramus befindet sich eine antike Festung aus dem ersten Jahrtausend vor Christus. Diese Festung ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil an ihr Wechselbeziehungen zwischen dem urartäischen Reich und der lokalen Bevölkerung nachvollzogen werden können.

URARTÄISCHES REICH

Urartu war im ersten Jahrtausend vor Christus eine Großmacht im heutigen Ostanatolien und in Teilen Transkaukasiens, geriet danach aber weit-

gehend in Vergessenheit. Erst im 19. Jahrhundert widmeten sich Forscher, basierend auf antiken Quellen, wieder diesem Königreich, besonders auch an der Universität Innsbruck. „Die Funde in Aramus zeigen, dass Urartu als Kollaborationskultur bezeichnet werden könnte: Die lokalen und urartäischen Kulturmerkmale treten gemeinsam auf, sodass darauf geschlossen werden kann, dass lokale Gruppen die Expansionspolitik Urartus unterstützten“, sagt Ass.-Prof. Sandra Heinsch, die die Ausgrabungen gemeinsam mit Walter Kuntner leitet. Aramus war zwischen dem achten und dem vierten Jahrhundert vor Christus durchgehend besiedelt. „Das Ende des urartäischen Reichs wird in die Mitte des siebten Jahrhunderts vor Christus datiert, doch fehlt in Aramus bislang der Nachweis einer dazugehörigen Zerstörungsschicht, was wiederum für Kontinuität spricht“, sagt Walter Kuntner. Die urartäischen Kulturmerkmale werden nur langsam aufgegeben. „Diese Funde helfen uns, unser politisches Verständnis des urartäischen Reichs aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten als bisher, wo hauptsächlich die militärische Organisation im Mittelpunkt steht“, beschreibt Sandra Heinsch. „Auch in anderen urartäischen Festungen haben Forscher ähnliche Spuren gefunden, bisher allerdings nicht in einen breiteren Kontext gesetzt – dazu wollen wir nun beitragen“, sagt Walter Kuntner.


Ein weiterer Ausgrabungsort, an dem die Innsbrucker Forscherinnen und Forscher tätig sind, ist seit 2010 Khovle Gora in Georgien. „Khovle Gora ist etwa 180 Kilometer Luftlinie von Aramus entfernt, zeigt aber erstaunliche Parallelen“, sagt Sandra Heinsch. Khovle Gora ist ein Schlüsselfundort für die Periodisierung der Keramiktypologie der Spätbronze- und Eisenzeit. Die Siedlung Khovle Gora wird im achten vorchristlichen Jahrhundert befestigt und ist bis ins dritte Jahrhundert vor Christus bewohnt. Durch die Parallelen zu Aramus hoffen die Forscher, die eisenzeitlichen Periodisierungsschemata anzugleichen.

KOOPERATION & VERSTÄNDIGUNG

Die Innsbrucker Forscherinnen und Forscher kooperieren für ihre Ausgrabungen eng mit lokalen Wissenschaftlern. „In Armenien arbeiten wir mit Experten der Universität Yerevan und der Armenischen Akademie der Wissenschaften zusammen, in Georgien sind Forscherinnen und Forscher der Universität Tiflis unsere Partner“, sagt Sandra Heinsch. Die Innsbrucker Wissenschaftler nutzen die Ausgrabungen auch für die Lehre: Jedes Jahr haben etwa vierzig Studierende die Gelegenheit, für rund einen Monat in Khovle Gora oder



Aramus zu graben und so praktische Erfahrung zu sammeln. „Für die Studierenden ist das eine gute Gelegenheit, in die Archäologie zu schnuppern. Sie lernen so, Funde zu interpretieren und zuzuordnen, außerdem natürlich das Handwerk des Grabens als solches“, erklärt Sandra Heinsch. Dieses Angebot wird regelmäßig auch von Studierenden von außerhalb der Universität Innsbruck genutzt, zudem steht die gleiche Anzahl an Plätzen auch stets für Studierende der Partner-Universitäten im jeweiligen Land zur Verfügung. „Im Rahmen dieser archäologischen Schule werden auch Vertreter der Partneruniversitäten sowie internationale Expertinnen und Experten im Unterricht eingebunden“, sagt die Forscherin.

Und nicht zuletzt bieten die Ausgrabungen auch einen Anlass zu internationaler Vernetzung. „Das urartäische Reich war riesig und erstreckte sich über das Gebiet mehrerer Staaten, zwischen denen es heute leider viel politisches Konfliktpotenzial gibt. Auf internationalen Konferenzen zu Urartu und unseren Ausgrabungen, die wir in Innsbruck ausrichten, kommen aber doch Wissenschaftler dieser Länder zusammen und kooperieren. Da entstehen interessante Verbindungen und auch politische Kontakte“, beschreibt Walter Kuntner. Enge Beziehungen unterhalten die Innsbrucker Forscher auch in den Iran, wo im österreichischen Kulturforum in Teheran Vorträge und Ausstellungen zu Urartu und den Ausgrabungen stattfinden. Die Innsbrucker Archäologinnen und Archäologen nutzen außerdem die Möglichkeiten, die die Scientific-Computing-Forschungsplattform der Universität Innsbruck bietet: „Wir benötigen für die 3D-Darstellung und deren Berechnung hohe Rechnerkapazitäten. Das kommt uns sehr entgegen“, sagt Sandra Heinsch. sh 

GRABUNGSARBEIT



1: Studierende bei den Ausgrabungen in Aramus im heutigen Armenien
 2: Replik einer altbabylonischen (1. Hälfte 2. Jt. v. Chr.) Keilschrifttafel mit mathematischen Lehrsätzen aus Tell Harmal (Irak)
 3: Replik einer Bauinschrift des sumerischen Königs Urnammu (Ende 3. Jt. v. Chr.). Diese zwei dreidimensionalen Darstellungen sind Beispiele für die Kooperation der Archäologen mit dem Forschungsschwerpunkt Scientific Computing der Universität.